

# Grottkauer Zeitung.

Nr. 2.

14. Jahrgang.

1894.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 6. Januar.

Inserions-Gebühren für die viermal gepaltene Corpuszelle oder deren Raum 10 Pf., Restame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

## Erscheinung des Herrn.

Schweigend ruhen Betlehems Gefilde  
In der Morgensonne hellem Schein,  
Die mit sanfter, lichtdurchtränkter Milde  
Alles hüllt in Rosenfäulnis ein.  
Fern der Stadt, in einem idyllischen Stalle  
Nahet in süßem Schlaf ein holdes Kind,  
Das zu retten kam die Menschen alle,  
Die seit Adam schuldbeladen sind.

Und in heil'ger Andacht tief versenket  
Bei dem Himmelstind die Mutter kniet,  
In dem Sohn, den Gott ihr hat gesendet,  
Sie den Weltenheiland gläubig sieht.  
Da erwacht er lächelnd, wohl im Traume  
Dacht an seinen Himmel er zurück,  
Und die Mutter kennt im Weltraume  
Schönstes nicht als ihres Kindes Blick.

Aus der Wüste endlos öden Breiten  
Riehn drei Reiter ein das heil'ge Land,  
Trotz der rauhen Wege, Mühen und Weiten  
Gönnt sich keiner Last noch Stillestand.  
Ihre Augen schauen voller Dangen  
Auf zu einem Stern am Himmelstelt,  
Bis er endlich, stillend ihr Verlangen,  
Ueber heil'ger Stätte strahlend hält.

Wie sie ihres Suchens Ziel erschauen,  
Steigen alle schnell zur Erd' hinab,  
Statten dem, des Führung sie vertrauen,  
Ihres Herzens frommen Dank nun ab.  
Doch der Stern bleibt vor dem Stalle stehen,  
Wohnt den dort der reiche Gottessohn?  
Und ein Kriplein ihre Augen sehen,  
Ist denn das des Weltersichers Thron?

Doch, kaum hat ein Strahl sie nur getroffen  
Aus des Himmelstindes Augenlicht,  
Da sehn sie erfüllt ihr süßes Hoffen,  
Und die Stimme ihres Herzens spricht:  
„Dir sei Preis, o Herr, der uns erschienen  
Nach gar langen Suchens dunkler Nacht,  
Der, die Sündenschuld der Welt zu sühnen,  
Selbst das Heil vom Himmel her gebracht!“

Woller Freud' und heil'ger Entzücken  
Betten Könige das Kindlein an,  
Haben, um sein Herz auch zu beglücken,  
Ihre Schätze freudig aufgaben.  
Süßes Gold der reinen Gottesliebe,  
Und des Weihrauchs süßes Opferinn,  
Myrrhen, der Entladung fromme Triebe  
Wegen sie dem Christkind dankbar hin.

Und das Jesuskind nimmt die Geschenke,  
Sendet sie als Opfer himmelwärts,  
Dass sein Vater reichlich Gnade sende  
In der Geber opferfreudig Herz.  
Und sie ziehen mit des Himmels Segen  
In ihr fernes Heimatland zurück —  
Doch der Stern, er bleibt auf ihrem Wegen,  
Tief im Herzen strahlt er ew'ges Glück.

Und als sie den Pilgerlauf beendet,  
Führte sie der Stern zu Sions Hühn,  
Droben ist ihr Streben nun vollendet,  
Immer können sie den Heiland sehn! —  
Suchen wir auch auf des Lebens Wegen  
Unermüdet nur nach Gott dem Herrn,  
Dann wird Er auch unsren Seelen geben  
Glück und Heil in Seinem Wunderkern!

S. B.

## Das deutsche Geschäftsjahr 1893.

Die Hamburger Handelskammer ist mit der Veröffentlichung ihrer Jahresberichte immer ihren Kolleginnen im Reich voraus; so auch diesmal. Für die Allgemeinheit hat natürlich nur der allgemein gehaltene Teil des Berichtes Interesse, wobei allerdings im Auge behalten werden muß, daß es eine Handels-

kammer ist, die ihr Gutachten über die wirtschaftlichen Erscheinungen des abgelaufenen Jahres abgibt und das wir hier in Kürze zusammenfassen wollen.

Zwar hat nach dem Berichte für Hamburg eine Zunahme des Schiffs- und Warenverkehrs stattgefunden, das Geschäftsergebnis war aber trotzdem nicht befriedigend, teils wegen ungünstiger Warenpreishältnisse, teils wegen unvorhergesehener Verluste. Auch das Schicksal des Silbers ist von einschneidender Wirkung gewesen. Das Sinken und Schwanken des Silberpreises hat große Verluste für viele Kaufleute entstehen lassen, die in Silberwährungsländern Interessen haben. Deutschland aber sei dank der rechtzeitig eingeführten der Goldwährung für die Größe seines Verkehrs, die sich innerhalb der eigenen Grenzen und im Handel mit Silberwährungsländern vollzieht, von dem schlimmsten Rückgang auf dem Silbermarkt im wesentlichen unberührt geblieben. Nächste den Veränderungen im Silberpreise haben die Krisen in Australien und in den Vereinigten Staaten von Amerika den internationalen Handel am meisten geschädigt.

Dass die neuen Handelsverträge von 1892 bereits im ersten Jahre ihrer Wirksamkeit in den Zahlen des Ein- und Ausfuhrhandels hervortreten würden, sei nicht zu erwarten gewesen. Für den Gesamtandel Deutschlands mit dem Ausland im Jahre 1893 dürfte sich das Ergebnis der Statistik günstig gestalten.

Der Zollkrieg mit Rußland hat Deutschlands Handel, Schifffahrt und Industrie empfindlichen Schaden zugefügt.

Die Reederei hat im ganzen nicht mit Gewinn gearbeitet. Nur die Bildung einer regelmäßigen Dampferverbindung mit den südlichen Provinzen Brasiliens ist als Fortschritt zu bezeichnen. Der Bau von Segelschiffen ist ganz bedeutend zurückgegangen, ein Beweis, daß die Aera des Geldverdienens für sie vorüber ist. Reeder von Dampfschiffen wie Segelschiffen der bisher gangbaren Größen und Typen fürchten für den Frachtenmarkt die Wirkung der Riesendampfer von der größten Tragfähigkeit, die jetzt in steigender Anzahl gebaut werden und deren auch die hamburgische Reederei, die stets bemüht ist, mit den Zeitverhältnissen Schritt zu halten, einige in Auftrag gegeben hat.

In Bezug auf die Steuervorlagen des Reiches erblickt die Handelskammer in den jetzigen Vorlagen eine Verschlechterung gegenüber den vorjährigen. Die Weinsteuern würde infolge der Wertgrenze überwiegend dem Norden, der fast nur teure Weine konsumiert, zur Last fallen. Noch schärfer trete die einseitige Berücksichtigung des Südens und zugleich der landwirtschaftlichen Interessen bei der Tabaksteuer hervor. Die Abgabe von den einzelnen Steuerobjekten im Verhältnis zum Wert stöße auf große praktische Schwierigkeiten. Immer aber werde auch alsdann der Hauptvertrag vom Massenkonsum geliefert, die Hauptlast von den weniger Bemittelten getragen werden müssen. Die Handelskammer empfiehlt daher, den Bedarf, wenigstens zumteil durch direkte Steuern, d. h. im Wege der in ihrer Höhe zu begrenzenden Matritularbeiträge zu decken. „Man kann es um so weniger für richtig halten, daß beabsichtigt wird, den durch indirekte Steuern aufzubringenden Bedarf des Reiches durch einen bedeutenden, von diesem den Bundesstaaten auszahlenden festen Betrag zu erhöhen.“

Während sich der Bericht mit voller Schärfe gegen die beabsichtigte Erhöhung der Börsensteuer erklärt,

bestürmte er die neuen Stempelsteuern als „erträglich, obwohl auch sie vorzugsweise den Handel treffen“; nur der Tarif für den Frachtkempel sei zu vermindern. Diese gute Censur für eine Besteuerungsart, die wohl von der gesamten Geschäftswelt als eine Belästigung empfunden wird, hat die Stempelsteuer dem Umstande zu danken, daß die Hamburger Handelskammer dieselbe angeregt hat. Dies geschah allerdings in der guten Absicht, dafür andere Steuern entbehrlich zu machen; Herr Miquel aber hat die Stempelsteuern einfach in sein Programm aufgenommen, ohne andere Steuerentwürfe fallen zu lassen.

Die Handelskammer gebent auch des Berichtes der Börsenunteruchungs-Kommission und wundert sich, daß darin die Errichtung einer Zentralfstelle bestürmte werden konnte, „die für die ganze deutsche Nation wirtschaftlich dächte, die für das ganze deutsche Kapital die besten Anlagegebiete aufsuchte. Rämten derartige Anschauungen zur Geltung, so können wir nur mit erster Sorge für das Wirtschaftsleben Deutschlands der Zukunft entgegensehen.“

Wenn der Bericht die allgemeinen Fragen auch mehr streift als gründlich erörtert, so ist das Zusammenstellen derjenigen Faktoren, die auf die Geschäftslage störend eingewirkt haben, doch schon ein Verdienst.

## Rundschau.

Berlin, den 5. Januar 1894.

— Beim Kaiserpaare fand im königlichen Schlosse zu Berlin am Neujahrstage die übliche große Gratulationskour statt. Mittags wohnte der Kaiser der Parole-Ausgabe im Richthofe des Zeughauses bei und hielt hier eine Ansprache an die kommandierenden Generale. Ueber den Inhalt der kaiserlichen Aeußerungen ist noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen.

— Der Austausch der Ratifikationen zu dem Handels- und Zollvertrag sowie zu dem Uebereinkommen betr. den gegenseitigen Muster- und Markenschutz zwischen dem Reich und Serbien, ist noch am 30. v. im Auswärtigen Amt durch den Staatssekretär Frhrn. v. Marschall und den serbischen Geschäftsträger erfolgt und hierbei der bisher noch vorbehalten gewesene Termin für das Inkrafttreten des erstgedachten Vertrags auf den 1. Januar 1894 n. St. festgesetzt worden. Der deutsch-rumänische Handels-, Zoll- und Schifffahrtsvertrag, der am 1. Januar 1894 in Kraft treten sollte, unterliegt zur Zeit noch — gleichzeitig mit einem den rumänischen Zolltarif abändernden Gesetzentwurf — der Beratung seitens der rumänischen Kammern. (Ist inzwischen mit 75 gegen 3 Stimmen angenommen worden.) Auch der Zollvertrag mit Spanien harret noch der Genehmigung durch die Cortes.

— Offiziös wird gemeldet, daß zwischen Deutschland und Rußland ein Einverständnis über die Dauer des Vertrags bisher nicht erzielt sei, weil Rußland sich nicht bis 1904, also bis zum Endtermin der andern handelspolitischen Verträge binden wolle.

— Dem Bundesrat ist ein Entwurf von Bestimmungen betr. Ausnahmen von dem Verbote der Sonntagsarbeit in gewerblichen Anlagen, vom Reichsfanzler vorgelegt worden.

— Ueber die geplanten Wintermanöver des Gardekorps meldet ein Berichterstatter, daß die Manöver nur bei wirklichem Winterwetter, strengem Frost und

Schnee, stattfinden werden. In gegebenen Augenblick ergeht an sämtliche Truppen der Garde der Befehl zum schleimigen Anrücken. Als Übungsgebiet sind außer dem Gelände zwischen Spandau und Potsdam auch die Havelseen in Aussicht genommen. Der Zeitpunkt der Uebung ist gänzlich unbestimmt.

— Genaue Nachrichten über die Meuterei der Polizeitruppe in Kamerun liegen noch nicht vor. Von den Weissen ist in dem 15stündigen Kampfe gegen die Meuterer der Assessor Niebow getötet, mehrere Matrosen der „Hyäne“ sind verwundet worden. Von den Meuterern, die erhebliche Verluste erlitten, sind vier gefangen und gehängt worden. Es soll noch ein Kriegsschiff dorthin entsendet werden, ein Beweis dafür, daß man die Gefahr noch nicht für völlig beseitigt erachtet.

**Frankreich.** In seiner Neujahrsansprache an die Vertreter der anderen Mächte sagte Carnot u. a.: Frankreichs teuerster Wunsch ist, daß das begonnene Jahr alle unsere Hoffnungen auf das Gedeihen und auf die Wohlthaten des Friedens und der internationalen Eintracht befestigen möge.

— In der französischen Kammer haben die 20 Sozialisten einen Antrag eingebracht auf Abschaffung des stehenden Heeres.

**England.** Mit der unerquicklichen Sitzung des englischen Parlaments ist für dieses die Erörterung der Koburger Angelegenheit noch nicht abgethan. Der Abg. Worton reichte dem Unterhaus einen Antrag ein, in dem die Königin ersucht wird, den Teil des Gesetzes vom Jahre 1873 umzuwerfen, in dem dem Herzog von Koburg das jährliche Gehalt von 10000 Pfund gewährt wird. — In einem Schreiben Gladstones wird die Behauptung, mehrere Kabinettsmitglieder hätten sich entschieden gegen die Weitergewährung der Zahlung an den Herzog von Koburg ausgesprochen gehabt und seien nur auf das persönliche Urtheil Gladstones umgestimmt worden, für völlig unbegründet erklärt.

**Italien.** Das Rücktrittsgesuch des Hausministers Rattazzi ist vom Könige genehmigt worden, nachdem Crispi auf Befragen dazu geraten. Zweck ist die Beseitigung der immer dringender gewordenen Klagen über Einnisungen des Hausministeriums in die Politik.

— Die gesammte italienische Presse ist entrüstet über die Freisprechung der wegen Ermordung der Italiener in Algues Wortes angeklagten Franzosen. Die „Tribuna“ sagt: „Das Land, wo Leute freigesprochen werden, die Sterbende massakriert haben, wird von der ganzen zivilisierten Welt verurteilt werden. Die Franzosen selbst müssen sich durch das Urtheil beschämt fühlen.“ Der „Folchetto“ bemerkt: „Nach diesem Spruch der Geschworenen wird Frankreich keine Freunde in Italien haben und niemand wird den Italienern sagen dürfen, daß sie Freunde in Frankreich haben.“ Selbst der frangofreundliche „Don Gisciotti“ erklärt, nichts anderes erwartet zu haben; eine Regierung, die nicht einmal die Entlassung des Waires von Algues Wortes annehmen wollte, und ein Volk, das Mörder freisprach, seien einander würdig.

— Die Nachrichten über die Lage auf Sizilien lauten zwar etwas günstiger, es werden indessen noch immer ernste Befürchtungen gehegt. Ministerpräsident Crispi hat eine Untersuchung über die Mißbräuche in den Gemeindeverwaltungen angeordnet. Viele Gemeinden und die Universitäten Siziliens haben an Crispi Vertrauensadressen abgesandt. Der Schaben, der durch den Brand und die Plünderung am 25. v. in Valquarner angerichtet wurde, beläuft sich auf eine Million Frank. Der Wert der Gegenstände, die bei den Hausdurchsuchungen wieder erlangt wurden, oder die von den Plünderern auf der Strafe zurückgelassen wurden, wird auf 10000 Frank geschätzt. Es sind weitere Verhaftungen vorgenommen worden.

**Spanien.** In Melilla kamen am 31. v. fünf- undzwanzig Kabylenhäuptlinge an, die sich unterwarfen und Martinez Campos um die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Melilla baten. — Die Ausgaben für die Expedition nach Melilla haben übrigens bisher 35 Millionen betragen. Spanien wird von dem Sultan von Marokko als Entschädigung nur 25 Millionen verlangen; die übrigen 10 Millionen werden in das ordentliche Budget eingestellt. — Wie der „Tamps“ aus Madrid meldet, haben die in Barcelona inhaftierten anarchistischen Mädel-

führer Selbstmordversuche gemacht. Codina habe sich mit einem Glasfließ die Pulsadern aufgeschritten. — Außerdem soll in Barcellona ein Italiener namens Baccherini verhaftet worden sein, bei dem Papiere vorgefunden wurden, aus denen dessen Mith Schuld an dem Attentat in dem Teatro Riceo hervorgeht.

**Valkanstaaten.** Zu Belgrad kam anlässlich der Wahl des Regierungskandidaten Marintowitsch zum Bürgermeister von Belgrad zu heftigen Ausschreitungen unter den Kadifaken. Zwei Gemeindevorrichter wurden schwer mißhandelt.

— Das alte Jahr hat auch noch den Athenern ein Dynamitattentat gebracht. Auf die Terasse der Deputiertenkammer wurde am 30. v. ein mit Explosivstoff gefüllter Behälter geschleudert und explodirte; die Kammer setzte inbehold ihre Sitzung fort. Die später vorgenommene Untersuchung ergab, daß der Inhalt des geschleuderten Gegenstandes wenig gefährlich war. — Ein weiteres Telegramm besagt, daß die Bombe allerdings Dynamit enthielt, aber in geringerer Menge.

**America.** Die Nachrichten aus Brasilien lauten widerspruchsvoll. Während Admiral de Mella ausgefahren, um die aus Nordamerika anlangenden Kriegsschiffe Peizotos abzufangen, hat sich die Lage des zweiten Vizepräsidenten, Admirals de Gama, bei den Hafen von Rio hält, anscheinend verschlechtert. Munition und Proviant scheinen ihm auszugehen.

## Votales und Provinzielles.

Grottkau, den 5. Januar 1894.

— (Die Zahl der herumreisenden Fuchthändler), die unter Umständen auch nicht abgeneigt sind, die Begriffe „mein“ und „dein“ mit einander zu verwechseln, ist in diesem Jahre stärker als sonst. Vielfach hört man Beschwerden darüber, daß die unheimlichen Gesellen auch in den Abendstunden in den Häusern erscheinen. Es ist deshalb in bezug auf die Veraufsichtigung der Wohnungen dringend zur Vorkehrung zu raten. In irgendwie verdächtigen Fällen ist es geraten, den Fremdling garnicht erst in die Wohnung hineinzulassen. Unter Umständen könnte es sonst kommen, wie in dem dem „Hirsch“ Tagbl.“ folgender Weise erzählten Falle: „Ich bin allein zu Hause. Es ist Spätnachmittag; eben denke ich daran, Licht zu machen. Da höre ich, wie die Corridorthür geöffnet wird. Ich gehe hinaus; vor mir steht eine mächtige Gestalt, hoch und breit wie mein Ofen; in der Hand einen Knüttel, bald so groß wie eine Wagenschleife. „Bitte um eine milde Gabe!“ — „Hier giebt's nichts, gehen sie zur Herberge zur Heimat.“ Der Mensch rückt einen Schritt näher und streckt die linke Hand aus, sie ist breit wie ein Suppenteller. „Wenn der Herr wüßte, woher ich komme, würde mir der Herr doch was geben!“ Eine gewisse Portion Neugier steckt in jedem Menschen. Er spricht in einem so dringlichen Ton, daß ich ihn fragend anschau, oder vielmehr zu ihm empor schaue, der Kerl ist wohl einen Kopf größer als ich. „Nun, woher kommen Sie denn?“ — „Aus Striegau!“ — „Aus Striegau? Wie so?“ — „Nun ja“ — es klingt wie leise Ungeheul aus seiner rauhen Stimme und mir kommt es vor, als ob er die Keule in der rechten Hand etwas fester umspannte. — „Freilich komm' ich aus Striegau. Aus'm Juchtsbau, Sie wissen ja, das ist ja die Anstalt. Fünf Jahr halt' ich da abzumachen.“ Natürlich werde ich einen Schritt zurück; es mögen auch zwei gewesen sein. Ich hielt es aber doch nötig, keine Furcht zu zeigen und fragte deshalb weiter im Tone des Bedauerns: „Wie sind sie denn zu dem Unglück gekommen?“ — „Das will ich Ihnen sagen“, erwiderte er ganz zutraulich und rückte noch einen Schritt mit ausgebreiteter Hand vor. „Das war gerade so, wie jetzt. Ich komm' auch zu so einem alten knietischen Geldverdiener, nachmittags, 's war bald dunkel. Er war allein zuhause, das merkte ich gleich, sonst hätte er mich gleich an die Luft geschickt. Der sagte auch, als ich ihn ansprach: Hier giebt's nichts! Gerade so, wie sie eben sagten. Hören Sie, da nehm' ich dann meinen Knüttel — seine Stimme hob sich — und haue ihm einen über'n Kopf, daß er gleich — ach, bitte sein Sie so gut — er brach ab und hielt mir die große Lage unter die Nase. Inzwischen hatte ich in der Tasche das Portemonnaie geöffnet, denselben geräuschlos ein Geldstück entnommen, welches ich ihm nun in die Hand gleiten ließ. „Ja, sehen Sie, so kann man zu so was kommen“, sagte er nun mit einer gewissen Weichheit, „ich danke auch schön“ und lehrte mir den Rücken. Ich schloß die Thür hinter ihm mit einer affenartigen Geschwindigkeit ab.“

— (Zur Warnung an Krankenkassen-Mitglieder.) Wie die Krankenkassen mitunter hintergangen werden, davon giebt folgender Fall ein Beispiel: Der Arbeiter B. Münzer, Mitglied der Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter in Breslau, meldete sich infolge einer Verletzung am 8. Juni v. J. krank und bezog das statutenmäßige Krankengeld bis zum 8. Juli, während er am 4. Juli seine volle Beschäftigung bereits wieder aufgenommen hatte. Das zur Empfangnahme des Krankengeldes erforderliche ärztliche Attest hatte er sich in betrügerischer Absicht somit für 5 Tage beim Kassenarzt erschieden. Dem Vorhande wurde dieser Betrug jedoch zur Kenntnis gebracht. Derselbe stellte, nachdem die Aufforderung behufs Rückzahlung des zur

Ungebühr erhobenen Krankengeldes ohne Erfolg geblieben war Strafantrag. Die Folge davon war, daß M. seine Handlungsweise nunmehr mit vier Wochen Gefängnis zu büßen hat.

**Strehlen, 1. Januar.** (Unglücksfall. — Betrug.) Vor einigen Tagen wurde der Sohn des Gastwirts M. in Mönchhof auf dem Schulwege vom Pferde eines Lastwagens so unglücklich geschlagen, daß er auf der Stelle tot war. — Ein fremder Mann gab dieser Tage in einem hiesigen Kaufmannsladen eine wohlverpackte Kiste, auf der „5 Mark in 10 Pf.“ zu lesen war, in Zahlung. Als später die Kiste geöffnet wurde, kamen 1 Mark in Freipostmarken zum Vorschein.

**Drieg, 1. Januar.** (Schneeschuhe für Briefträger.) Seit einigen Jahren sind von der Postbehörde behufs schnellerer Verrichtung von Briefen auf dem Lande einzelne Landbriefträger mit Schneeschuhen ausgerüstet worden, welche Neuerrichtung sich anscheinend bewährt hat. Auch vom hiesigen Kaiserlichen Postamt sind jüngst für einen Landbriefträger Schneeschuhe beschafft worden.

**Sibyllenort, 1. Januar.** (Sibirische Hebe.) Auf Anordnung des Königs von Sachsen sind in neuester Zeit zwei ostbairische Hebe (Dreißigjährige Käber und zwar ein männliches und ein weibliches) hierher gesandt worden. Dieselben werden, wie „Lot a. d. D.“ berichtet, erst einige Zeit eingezogen gehalten und dann auf der Sibyllenort Feldmark ausgelegt werden. Man beabsichtigt hierdurch, den hiesigen Ackerbau zu veredeln.

**Lüben, 2. Januar.** (Eine Ueberraschung) wurde, nach dem „Nischel. Anz.“, gestern einem Malermeister zu teil, der den Auftrag hatte, in der hiesigen Härtigen Biegelei die Dienstwohnung für den neuen Hilfsförster zu renovieren und zu diesem Zwecke im Ofen ein kleines Feuerchen entzündete. Es sprang nämlich plötzlich der Ofen mit mächtiger Detonation in Stücke. Vermuthlich hat der vorige Förster die Gewohnheit gehabt, die entleerten Hüllen der Pulverpäckchen in den Ofen zu stecken, an denen immer noch ein kleiner Rest Pulver geblieben hat. Glücklicherweise hat der Malermeister keinen Schaden genommen.

**Haynau, 2. Januar.** Hier ist ein arger Betrug an das Tageslicht gekommen: der Verräther aber konnte noch nicht ermittelt werden. Vor einiger Zeit verkaufte nämlich ein Gutsbesitzer Herold in Modelsdorf hiesigen Kreises einen größeren Posten Weizen in die hiesige Stadtmühle, und das gelieferte Getreide wurde sofort bar bezahlt. Einige Wochen später kam ein unbekannter Herr — er nannte sich Scholz — in die Stadtmühle und überreichte einen Brief angeblich von dem Gutsbesitzer Herold in Modelsdorf, in welchem noch ein Posten von denselben Weizen angeboten und um eine Anzahlung von 200 M. erlucht wurde. Die Bestätterin der Stadtmühle, Frau Gühge, ging, da sie schon seit langer Zeit mit Herrn Herold in geschäftlicher Verbindung stand, sofort auf das Geschäft ein und zahlte die 200 Mark ohne Weiteres aus. Jetzt hat sich nun herausgestellt, daß Herr Herold den Brief nicht geschrieben und auch den Voten nicht gesandt hat. Von dem Verräther aber fehlt jede Spur.

**Sagan, 2. Januar.** Die Tochter des Werkmeisters Linsdeal in der hiesigen englischen Fabrik hatte am Mittwoch Abend in das ausgehende Feuer Petroleum gegossen. Die Flasche zerbrach und das 11 jährige Mädchen stand in Flammen. Als Hilfe kam, lag die Bedauernswerte, mit vielen Brandwunden bedeckt, am Boden. Trotz baldiger ärztlicher Hilfe war eine Rettung nicht möglich, sie starb gestern.

**Grünberg, 2. Januar.** (Unglücksfall.) In dem früher Kinkel'schen Saufe auf der Herrenstraße war vorgestern Hochzeit. Als nun gestern die Hochzeitsgäste bei der Nachhochzeit frühlich beisammen saßen, stürzte ein Schlosser mit der Kunde herein, daß im Keller beim Gasrohrkaben ein Unglück geschehen sei. Man begab sich eiligst dahin und fand einen Gaschloffer, sowie den Werkmeister benutzlos vor. Ersterer war zuerst allein im Keller gewesen und hatte eine Arbeit vorgenommen, zu der zwei Personen gehören. Als der Meister den Schlosser rief, sah er, daß derselbe, auf einer Leiter stehend, mit dem Kopf in der Oeffnung, aus der das Gas strömte, und Verwundungen besaßen war. Der Meister befreite den Schlosser aus seiner Lage, verlor aber selbst die Besinnung, und beide fielen im Keller zu Boden. Nun erfolgte der glückliche Zufall, daß kurz darauf der erwähnte Schlosser hinzukam, der, die Gefahr erkennend, sofort Hilfe herbeirief. Der in die frische Luft geschaffte Meister kam rasch wieder zu sich, während der Gaschloffer ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er erst nach längerer Zeit das Bewußtsein wieder erlangte.

**Antonienhütte, 2. Januar.** Vor 17 Jahren wohnte hieselbst ein italienischer Staatsbürger. Es ging ihm bitter schlecht. Eines Tages war er plötzlich verschunden. Sein Sproß, ein fünf Wochen altes Mädchen, blieb allein zurück. Hausbesitzer L. nahm das Kind als eigen an. Von dem Verschundenen hörte man seither nichts mehr. Erst nach 17jähriger Abwesenheit erschien der Italiener am heiligen Abend bei den Pflegeeltern seines Kindes. Er gab an, reicher Fuhrwerksbesitzer in Wien zu sein. Goldene Uhr und Ringe und eine gefüllte Geldbörse schienen dies zu bestätigen. Nach zweitägiger Anwesenheit verschwand er jedoch plötzlich und zum Schreck der T. 'schen Geleute auch die Tochter.

**Gleiwitz, 2. Januar.** (Ansiedelung.) In einem unbenutzten Schornstein des Schulhauses zu Nieborowitz, hiesigen Kreises, hat sich im Sommer ein Bienenhorst angeeignet. Als dieser Tage diese „Ansiedler“ entdeckt wurden, fand man bei ihnen zur großen Freude auch eine Menge Honigvorräte vor.

# 9) Der Fluch des Mammons.

Novelle von Leo Werner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Rittmeister war an dem wichtigen Tage sehr pünktlich. Bereits vor elf Uhr fuhr er in glänzender Uniform in einer eleganten Equipage bei Verligens Wohnung vor. Leicht und in mutiger Stimmung wie ein echter Husarenoffizier sprang er aus dem Wagen und schritt rasch die Thür hinauf, welche zu der so sehnsüchtig begehrten Dame führte.

Auf Verligens Befehl wartete bereits auf dem Vorsaale der Diener Daniel in goldig funkelnder Livree auf den Rittmeister, und mit wachsenden Hoffnungen trat derselbe in einen prächtig ausgestatteten Salon, wohin ihn Daniel unter tiefen Verbeugungen geleitet hatte.

In dem Salon wurde der Rittmeister von dem dort harrenden Verlig sehr freundlich, ja herzlich empfangen. Nach der stattgefundenen üblichen Begrüßung und einigen einleitenden Redensarten begann der Rittmeister:

„Berehrter Herr Verlig! Ich darf wohl voraussetzen, daß Sie durch meinen lieben Freund, den Herrn Baron von Blankfeld, über den wahren Grund meines heutigen Besuches unterrichtet sind.“

Als Verlig mit einer leichten Verbeugung und freundlich lächelnd diese Worte bejahte, fuhr der Rittmeister fort:

„Berehrter Herr Verlig, ich bin gekommen, um Sie herzlich und aufrichtig um die Hand Ihrer Fräulein Tochter zu bitten, welche bereits an dem Abende, als ich sie zum ersten Male zu sehen die Ehre hatte, mein Herz gewann!“

„Eine sehr große Ehre für uns, Herr Rittmeister,“ erwiderte Verlig und ergriff des Freiers rechte Hand. „Ich bin in solchen Dingen kein Mann von langen Unterhandlungen, Herr von Blankfeld hat mich auch bereits über Ihre Verhältnisse aufgeklärt, und ich darf wohl auch sagen, daß Sie die meinigen kennen. Mein Tochter ist gut und brav, Sie schätze ich als einen Ehrenmann, also kann meinerseits Ihrem Glück kein Hindernis bereitet werden.“

„Sie bereiten mir mit diesen Worten die größte Freude meines Lebens, Herr Verlig,“ rief der Rittmeister feurig und drückte und schüttelte wiederholt die dargebotene Hand des Vaters seiner Auserwählten.

„Nun wünschen Sie natürlich meine Tochter selbst zu sprechen,“ bemerkte Verlig. „Ich werde sogleich von Ihrer Anwesenheit Sie in Kenntnis setzen. Nehmen Sie einstweilen Platz!“

Züllchow verneigte sich dankend und Verlig eilte davon.

Der Freier blieb mit seinen hoffnungsbereubenden Gedanken allein im Salon und malte sich das rosig Glück aus, welches ihm aller Wahrscheinlichkeit nach noch heute beschiden sein würde. An der Seite einer jungen, reichen Frau, der lebenswichtigen Emma Verlig konnten sich ihm die Pforten seines Paradieses öffnen, wie man es sich auf dieser Welt nicht besser vorstellen konnte.

Ersüllt von diesen schönen Gedanken bemerkte der Rittmeister kaum, daß Minute um Minute verstrich, ohne daß Herr Verlig mit der Auserwählten zurückkehrte.

„Fräulein Emma wird vielleicht mit ihrer Toilette noch nicht fertig sein,“ dachte er, als ihm das Warten schließlich doch zu lange dauerte.

Dann öffnete sich plötzlich leise die Thür, und ernst und würdevoll, mit einem strengen Zuge in ihrem zarten Antlitz trat Emma Verlig in den Salon. Ein einfaches, dunkles Kleid, verließ ihrer ganzen Erscheinung etwas von dem Wesen einer Madonna, und der Rittmeister, welcher soeben vor der eintretenden jungen Dame eine tiefe Verbeugung gemacht hatte, prallte förmlich vor ihrem ernsten Blicke zurück. Welche Veränderung war mit der fröhlichen, sanften Emma Verlig vorgegangen? Sah so eine glückliche Braut aus, wenn sie zum ersten Male den Bräutigam empfängt? Hatte Verlig die Werbung beklüftet, ohne die Herzensneigung seiner Tochter gekannt zu haben?

Solche Gedanken fuhren wie Blitze durch des Rittmeisters Haupt, und statt einer Liebeserklärung wollte er eben eine Aufklärung und Entschuldigung seiner

übereilten Werbung versuchen, als die junge Dame selbst mit fester Stimme sagte:

„Herr Rittmeister, Sie haben, ohne mein Herz zu befragen, sich um meine Hand bei meinem Vater beworben, und mein Vater wünscht auch lebhaft unsere eheliche Verbindung. Ich bedauere aber sehr Ihre mich beehrenden Werbung jetzt ablehnen zu müssen.“

„Ist dies Ihr letztes Wort, gnädiges Fräulein? Darf ich auch später keine Hoffnung hegen?“ frug Züllchow mit zitternder Stimme, während sich Zorn und Verlegenheit in seinem Herzen bekämpften.

„Ich kann Ihnen keine Hoffnung machen, Herr Rittmeister,“ erwiderte Emma schmerzlich.

„Sind Sie mir böse, Fräulein?“ frug er dann feuchend. „Habe ich auf irgend eine Weise Ihren Unwillen erweckt, so bitte ich um Verzeihung.“

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, Herr Rittmeister,“ erklärte sie mit mattem Lächeln, „und hoffe, daß wir künftig Freunde bleiben werden. Leben Sie wohl.“

Nach reichte sie ihm ihre Hand, welche er einen Augenblick an seine Lippen preßte und dann verschwand die junge Dame wieder aus dem Salon.

Mit Wehmut, Enttäuschung und Aerger im Herzen wollte Züllchow eben aus dem Hause eilen, als plötzlich Verlig vor ihm stand und ihn freundlich am Arme fassend sagte:

„Bitte, bitte, Herr Rittmeister! Bleiben Sie noch einen Augenblick hier und hören Sie meine Erklärung! Ich bin bei meiner Tochter, die ich von Ihrer für uns so ehrenvolle Werbung ganz entzückt hielt, auf einen ganz unermuteten Widerstand gestoßen. Aber was kann dieser Widerstand bei einem solchen jungen Mädchen zu bedeuten haben! Es ist wahrscheinlich nur eine romantische Laune meiner Tochter, eine Ueberraschung oder Gemütsverwirrung, in welcher sie nicht gleich den richtigen Ausweg finden kann. Sie hat offenbar auch gar nicht daran gedacht, daß sie von Ihnen wirklich geliebt und zur Gemahlin begehrt werden könnte. Nun, da sie es weiß, wird sie wohl ernstlich mit ihrem Herzen zu Räte gehen, ob sie wirklich klug handelt, wenn sie eine solche Werbung ablehnt. Außerdem bin ich als Vater an eine gehorsame Tochter gewöhnt und werde meiner Einfluß geltend zu machen wissen.“

„Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Worte, Herr Verlig,“ entgegnete Züllchow, „und ich werde mit Ihrer Erlaubnis meine Werbung später wiederholen, doch setze ich dabei voraus, daß Sie mich darüber nicht in Unklarem lassen, ob Fräulein Emma inzwischen meiner Werbung geneigt werden wird.“

„Sie können sich auf mein Wort verlassen, Herr Rittmeister,“ erklärte Verlig, und die beiden Herren schieden als Freunde.

Die ablehnende Haltung Emmas in Bezug auf die Werbung des Rittmeisters Baron von Züllchow entsagte aber nachträglich noch den Zorn ihres Vaters. Harte und böse Scheltworte mußte das junge Mädchen von ihm hören, daß sie einen solchen vornehmen Freier nicht erhört habe. Ja, Verlig ging sogar soweit, von Emma unbedingten Gehorsam zu verlangen, falls der Rittmeister noch einmal um sie werben werde, denn Verlig erklärte seiner Tochter rumbweg, daß er Alles aufgeben habe, um den schlechtesten Eindruck den Emmas Haltung auf den Rittmeister heute gemacht, bei diesem zu verwischen.

Auf Züllchow hatte Emma aber gerade durch ihre feste, würdevolle, wenn auch ablehnende Haltung einen ganz vorzüglichen Eindruck gemacht, und er fühlte sich mehr als je zu dem charaktervollen Mädchen hingezogen, die ihr Herz und ihre Hand nicht leicht hin verzeichnen, sondern erst prüfen wollte, ob sie auch eine starke, große Liebe zu dem Freier werde empfinden können.

Oder sollte Emma Verlig bereits heimlich an einen Anderen ihr Herz verschenkt haben! — Dieser Gedanken bereitete dem Rittmeister manche qualvolle Stunde.

\* \* \*

Auf dem von Verlig erworbenem Terrain in der Torfhaide wurde unter der Leitung des Ingenieurs Gumbrecht mit mehr als hundert Arbeitern und zwei Bohrmaschinen und vier Locomotiven wacker gearbeitet, um Petroleumquellen zu entdecken, aber trotzdem nun bereits vier Monate gesucht und gebort worden war, so hatte man doch noch keine einzige sichere Spur einer Petroleumquelle entdeckt, und Verlig, welcher jeder Woche einige Male hinaus nach der Torfhaide fuhr,

um die Fortschritte der Bohrarbeiten zu sehen, wurde mit jedem Tage unmutiger.

Der Ingenieur Gumbrecht blieb aber fest in seiner Hoffnung, daß doch schließlich eine ergiebige Petroleumquelle in der Torfhaide gefunden werden müsse, und Gumbrecht stützte dabei seine Zuversicht hauptsächlich auf die Erfahrungen, welche er in Süddeutschland bei der Entdeckung von Petroleumquellen gemacht haben wollte. Da nun Verlig bereits ein Kapital von mehr als 150000 Mark in das Unternehmen gesteckt hatte und diese Versuche, Petroleumquellen zu entdecken, auch Verligens Namen in der Residenz und auch im ganzen Lande berühmt zu machen versprachen, und weil ferner auch der Banquier Zacharus häufig Verlig zur Ausdauer bei dem Unternehmen aufforderte, weil durch dasselbe, im Falle des Gelingens Millionen zu verdienen sein würden, so opferte Verlig immer wieder neue Summen, um die Bohrversuche fortzusetzen. Aber heute, als er wieder circa 1700 Mark für Arbeitslöhne, Kohlen, Lastfuhrn und andere Unkosten zu zahlen hatte, und bei seiner Ankunft in der Torfhaide wiederum keine gute Nachricht in Bezug auf die Entdeckung einer Petroleumquelle hörte, verlor Verlig die Geduld, und er hatte eine böse Szene mit Gumbrecht. Er warf dem Ingenieur oberflächliche Behandlung der ganzen Angelegenheit, Unwissenheit und die Erwedung trügerischer Hoffnungen vor, sodas Gumbrecht auf der Stelle davon gehen und das Unternehmen im Stiche lassen wollte.

Dadurch entstand aber wieder eine peinliche Verlegenheit für Verlig, sodas er seine Vorwürfe zurücknahm und Gumbrecht bat, die Leitung der Bohrversuche ferner noch zu führen.

Gumbrecht war darüber auch froh, denn er hatte ja für seine ganzen bisherigen Arbeiten keine Entschädigung erhalten und besaß auf solche erst dann den vertragsmäßigen Anspruch, wenn eine Petroleumquelle entdeckt war. Gumbrecht war auch kein Schwindler, sondern er war nur einer von denjenigen Unternehmern und Entdeckern, welche das, was sie zu erstreben wünschen, zu sehr von der rofigen Seite beurteilen. Um den guten Fortgang des Unternehmens zu sichern, erbot sich auch Gumbrecht aus seinen Mitteln noch zwei Wochen die Kosten der weiteren Bohrversuche zu bestreiten, sodas Verlig nicht im Geringsten mehr an der Ehrenhaftigkeit Gumbrechts zweifelte und leidlich befriedigt sich nach Hause begab.

Mit größter Energie wurde nun weiter nach Petroleumquellen gesucht, und am elften Tage nach der erwähnten heftigen Szene zwischen Verlig und Gumbrecht geschah das ersehnte Ereignis. An Verlig lief in die Residenz eine Depesche von Gumbrecht ein, welche die Entdeckung einer Petroleumquelle verkündete.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin. (Einen interessanten Einblick in die Praktiken mancher Vorsehändler) gewährte eine dieser Tage vor dem Kammergericht stattgehabte Verhandlung. Am Tage vor Beginn der Ziehung der Schloßfreilichs-Lotterie hatte ein Herr aus Bremerhaven den Betrag für ein Viertellos an die Firma B. u. K. in Berlin eingeliefert, welche denn auch am anderen Tage vormittags vor Beginn der Ziehung das Los expedierte, dann aber, als sie aus der ihr schon um die Mittagsstunde zugehende Schnellliste erfahren hatte, daß auf die betr. Nummer 3000 Mk. gefallen waren, an die Postbehörde zu B. telegraphierte, daß der Brief nicht an den Adressaten ausgehändigt, sondern zurückgeschickt werden solle, was auch geschah. Die Firma sandte hierauf dem Besteller das eingelangte Geld nach Abzug von 20 Pf. für Porto zurück und ließ den Gewinn aus dem betr. Lose für sich ein. Der Besteller erfuhr aber später durch einen von der Firma entlassenen Buchhalter den Sachverhalt und klagte nun auf Herausgabe des Gewinnes, erzielte auch sowohl bei dem Lande wie bei dem Kammergericht ein obliegenendes Erkenntnis. Das Kammergericht verwarf zunächst den von der Firma erhobenen Einwand, daß das Los bis zur Ausbändigung an den Besteller in ihrem Besitz verblieben sei, und führte dann das weitere aus, daß der Betrag dadurch zu stande gekommen sei, daß die Firma durch Abfindung und Eintragung des Loses auf den Namen des Bestellers die Offerte des letzteren, den Vertrag zu schließen, angenommen habe. Dadurch sei das Eigentum des Loses an den Besteller übergegangen, und die Firma hätte nicht mehr darüber verfügen dürfen.

Redaktion Ernst Neugebauer, Cottlau.

### Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche für das Jahr 1894 Legitimationskarten haben wollen, werden aufgefordert, ihre diesbezügliche Anträge baldigst bei unserer Steuer-Receptor anzubringen.

Grottkau, den 3. Januar 1894.  
Der Magistrat.  
(Polizei-Verwaltung.)  
Altschaffel.

### Holz-Verkauf.

Montag den 8. Januar 1894, Vormittag um 9 Uhr steht im hiesigen Forst Schlag Nr. 7 zum meistbietenden Verkauf nachstehender Höher Termin an:

- 72 Mannmeter Eichen-Astholz,
- 2 dto. Birken-Scheitholz
- 15 dto. Eichen- dto.
- 1 dto. Kiefern- dto.
- 77 dto. hartes Stockholz,
- 10 dto. weiches dto.
- 12 Schock harter Abraum,
- 1 1/4 " weiches dto.

Die Verkaufsbedingungen werden vor dem Termin bekannt gemacht werden.

Grottkau, den 3. Januar 1894.  
Der Magistrat.

### Für Hausbesitzer.

Warum wird denn bei der jetzt herrschenden Glätte kein Sand vor den Häusern gestreut?

Ich empfehle

echtes **Culmbacher** von Conrad Kissling-Breslau, Münchener und englisch Porter-Bier. **Bestes Lagerbier** außer dem Hause die Flasche 10 Pf. **O. Baumann,** Conditor.

**Bergmann's** weltberühmte Zahnartikel von Bergmann & Co. in Dresden.



Bergmann's Zahnpasta pr. St. 40 u. 50 Pf.  
Bergmann's Zahnwasser pr. Fl. 60 u. 120 Pf.  
Bergmann's Zahnpulver pr. St. 50 u. 75 Pf.  
Niederlage bei C. Haase.

### Sie Husten nicht mehr

bei Gebrauch von **Kaisers Brust-Caramellen** wohlwärmend und sofort lindernd bei Husten, Heiserkeit, Brust- und Lungenkatarrh. Selt in Pak. à 25 Pfg. bei Herrn Carl Laqua.

**200 Flaschen 1880<sup>er</sup>**

feinen Thiancourt (Rotwein) werden zu M. 1.80 die Flasche incl. Glas, exclusive Verpackung abgegeben. Probeflaschen gegen Nachnahme.

**Wilh. Ochsner, Metz.**

**8 Stück Saugferkel** sind zu verkaufen.

Breiler, Bindel Kreis Brieg.

# Stollwerck'sche Chocoladen

ausgezeichnet durch  
**51 Ehrendiplome, Gold. etc. Medaillen**  
und **26 Hofdiplome**  
sind überall käuflich!

In Grottkau bei R. Hoffmann, Cond. und bei C. Vogt,  
in Ottmachau bei H. Berger.

**Ausschliesslich nur baare Geldgewinne** gelangen in der am **16. Januar 1894** und folgende Tage stattfindenden Ziehung der

## VI. Ulmer Münsterbau-Geld-Lotterie

zur Verlosung. **Baar: 342000 Mark.**  
Gesamtgewinne  
Hauptgewinne à 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.  
Original-Loose à 3 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra) empfiehlt u. versendet auch geg. Nachnahme das Bankgeschäft **Carl Heintze,** Berlin W., Hôtel Royal  
Unter den Linden 3.

**Zur Theateraison** empfiehlt für Vereine folgende kleine Lustspiele aus dem Verlag der Bonifacius-Druckerei-Paderborn:

- Flotte Bursche,
- Der verhängnisvolle Frack,
- Die Geheimpolizisten,
- Der Distanzritt,
- Früchte der Affenliebe,
- Er ist verrückt,
- Das Landhaus an der Heerstraße,
- Die lebendige Bildsäule,
- Tot oder nicht tot,
- Johann der Findling,
- Der Reisebund,
- Numero sieben,
- Der letzte Streich,
- Der Tod bei Lebzeiten,
- Das Telephon,
- Die Werbung,
- Peter Pott der Extrazugfahrer.

**Ernst Neugebauer's**  
Buchhandlung.

**3000 Mf.** w. z. 1. Hypoth. z. 1. April d. J. von einem pünktl. Zinsens. gesucht. Zu erfragen in d. Exped. d. Btg.

**Ein tücht. Schneidergesell.** auf Hosen und Westen sofort gesucht. **Paul Anders.**

### Evangel. Männer- u. Junglingsverein.

Sonnabend den 6. d. M., Abends 7 Uhr findet im Kronenjaal zur **Stiftungsfeier**

eine **Theater-Vorstellung**

- statt. Zur Aufführung kommen:
1. **Er ist nicht eifersüchtig.** Lustspiel in 1 Akt von Clz.
  2. **Wie man Landluft genießt.** Schwank in 1 Akt von Görner.
  3. **Monsieur Herkules.** Schwank in 1 Akt von Velly.
- Wir laden unsere Mit-Lieder hierzu freundlichst ein. **Nichtmitglieder haben gegen ein Entree von 25 Pf. pro Person Zutritt.** Nach der Vorstellung beginnt ein **Tanzkränzchen.**  
**Der Vorstand.**

### Zur Fasching

Sonntag den 7. d. Mts., ladet freundlichst ein **G. Wieltch.**

Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt sein.

### Zur Fasching

Sonntag den 7. d. Mts. ladet ergebenst ein **Frank, Gastwirth.**

**Schützenhaus.** Donnerstag den 11. Januar cr.:

**Fasching,** wozu freundlichst einladet **Kautzenbach.**

### Restaur. J.: Gefrorenes Culmbacher.

**Krieger-Verein.**  
**General-Verammlung**  
Sonntag den 7. d. Mts., Nachmittag 4 Uhr im Vereinslocale.  
**Der Vorstand.**

**Woisselsdorf.**  
Sonntag den 7. Januar 1894:  
**Grosses Concert**

von der uniformirten Stadtkapelle aus Grottkau.  
Anfang 7 Uhr Abends. Entree 50 Pf.  
Nach dem Concert  
**Tanzkränzchen.**  
Es laden freundlichst ein  
**Unzner. Kautzenbach.**



**Der Männer-Gesang-Verein** veranstaltet **Dienstag, den 9. Januar cr.** im **Ziergarten** sein

**Faschings-Bergnügen,** bestehend im **Tanzkränzchen** mit großem **Cotillon.**

**Anfangs Abends 8 Uhr** Hierzu ladet die geehrten Vereinsmitglieder freundlichst ein  
**Der Vorstand.**

**Lichtenberg.**  
**E. Scholz's** Gasthof.  
Donnerstag den 11. Januar 1894:  
**Grosses**

**Militär-Streich-Concert**

von der Kapelle des 2. Schlesienschen Jäger-Bataillons Nr. 6.  
**Anfang Abends 7 1/2 Uhr.**  
Nach dem Concert:

**Tanzkränzchen.**  
Hierzu ladet ergebenst ein **E. Scholz.**

Die von Herrn Raker innegehabte **Wohnung** sowie eine kleine eisenstrige Stube im 3. Stock sind per bald zu vermieten.  
**Carl Vogt.**

**Ein Quartier** im zweiten Stock und eine Stiebelstube sind zu vermieten und bald zu beziehen.  
**Holdt.**

Grottkau, den 4. Januar 1894.

	14	30	13	80	13	40
Weizen 100 Kilo	12	—	11	65	11	40
Roggen "	15	20	14	30	13	50
Gerste "	15	20	14	80	14	60
Hafer "	18	—	—	—	16	—
Erbsen "	19	—	—	—	17	—
Bohnen "	24	—	—	—	22	—
Kartoßeln "	3	20	—	—	3	—
Nichtstroh "	4	60	—	—	4	40
Krummstroh "	4	—	—	—	3	80
Heu "	8	40	—	—	8	—
Rindfleisch u. der Keule 1 Kilo	1	—	—	—	1	—
Lammfleisch "	1	—	—	—	1	—
Schweinefleisch "	1	20	—	—	1	—
Hammelfleisch "	1	20	—	—	1	10
Speck "	2	20	—	—	2	—
Butter "	2	—	—	—	1	90
60 Stück Eier "	3	60	—	—	3	40